

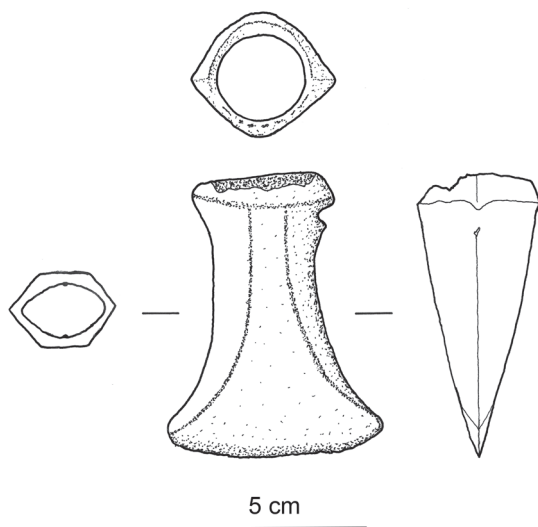
Schneeweiß, Zwischen den Welten. Archäologie einer europäischen Grenzregion zwischen Sachsen, Slawen, Franken und Dänen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 36 (Hamburg-Neumünster 2020).

F, FM: J. Schneeweiß (Christian-Albrechts-Universität Kiel/Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie Schleswig/Georg-August-Universität Göttingen); FV: zzt. Christian-Albrechts-Universität Kiel; nach Aufarbeitung NLD, Regionalreferat Lüneburg J. Schneeweiß/A. Bartrow

## Landkreis Lüneburg

296 Adendorf FStNr. 43,  
Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg  
Bronzezeit:

Im September 2022 wurde bei einer systematischen Metallsonden-Begehung nördlich von Adendorf ein bronzezeitliches Tüllenbeil gefunden (Abb. 210). Das Beil hat eine Länge von 7,5 cm und befindet sich, abgesehen von einer korrosionsbedingten Beschädigung am Tüllenmund, in einem ausgesprochen guten Erhaltungszustand. Der Tüllenmund ist rund-oval und hat einen Innendurchmesser von 2,3–2,5 cm. Im Inneren des Beilkörpers sind zwei Gussrippen zu sehen. Der Mündungswulst ist facettiert und geht auf einer der Schmalseiten direkt in eine vertikale Öse über. Die Öse ist gebrochen, in



**Abb. 210** Adendorf FStNr. 43, Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 296). Tüllenbeil mit seitlich abgesetzten Breitseiten. M. 1:2. (Zeichnungen: F. Offermann)

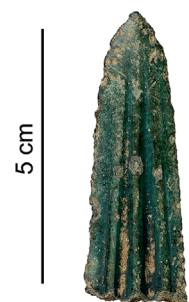
ihren Ansätzen jedoch noch deutlich zu erkennen. Die Breitseiten des Beils sind seitlich durch Facetten abgesetzt und schwingen an der Schneide bogenförmig nach außen, bis zu einer Schneiden-Länge von 5,7 cm. Alle Merkmale zusammengenommen, kann der Fund nach der Typologie von F LAUX (2005, 70–74) als Tüllenbeil mit seitlich abgesetzter Breitseite, Öse und glattem Beilkörper angesprochen werden. Solche Beile sind in Niedersachsen relativ weit verbreitet und werden in die jüngere Bronzezeit datiert.

Lit.: LAUX 2005: F Laux, Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX Band 25. Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Stuttgart 2005).

F, FM, FV: M.-A. Hörseljou, Adendorf F. Offermann

297 Embsen FStNr. 45,  
Gde. Embsen, Ldkr. Lüneburg  
Bronzezeit:

Bei Detektorbegehungen südwestlich von Embsen wurde die Spitze eines bronzezeitlichen Rippendolches gefunden (Abb. 211). Das Fragment ist 5,6 cm lang und hat eine maximale Breite von 2 cm. Die Oberfläche ist – von kleineren Beschädigungen abgesehen – glatt und hat eine grüne Patina. Auf beiden Seiten der Klinge befinden sich drei Rippen, wobei die Mittelrippen stärker ausgeprägt sind als die äußeren. Eine Besonderheit dieses Dolches liegt darin, dass die Rippen der oberen und unteren Klingenseite etwas gegeneinander verschoben sind, wodurch ein wellenförmiger Klingenschnitt entsteht. Bei LAUX (2011, 97 Taf. 22 Kat.Nr. 348) ist lediglich ein einziger Vergleichsfund mit eben jenem wellenförmigen Querschnitt aufgeführt. Besagter Vergleichsfund stammt aus einem Grabhügel aus dem unweit von Embsen gelegenen Uelzen und wird anhand der Befunde in die Phase des Übergangs von der älteren zur mittleren Bronzezeit datiert.



**Abb. 211** Embsen FStNr. 45, Gde. Embsen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 297). Bronzenes Dolchfragment. M. 2:3. (Foto: F. Offermann)

Lit.: LAUX 2011: F. Laux, Die Dolche in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde. Abteilung VI 14. (Stuttgart 2011).

F; FM, FV: K. Baars, Hamburg

F. Offermann

**298 Heiligenthal FStNr. 66,  
Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg**  
Frühes und hohes Mittelalter:

Im Sommer 2021 wurde bei Metallsonden-Begehungen eine kleine, dunkelbraun patinierte Scheibenfibel gefunden (Abb. 212). Die kreisrunde Grundplatte hat einen Durchmesser von 18 mm, das Mittelfeld der Grundplatte ist erhöht abgesetzt und hat einen Durchmesser von ca. 15 mm. Die kreuzförmigen Vertiefungen auf der Grundplatte sind nur noch schwach ausgeprägt. Hinweise darauf, dass diese einst mit Email gefüllt waren, finden sich keine. Auf der Rückseite ist noch eine Nadelhalterung inklusive festgesteuerter Nadel erhalten, zudem lassen sich Feilspuren erkennen. Diese Fibel entspricht der Scheibenfibel von Riepe FStNr. 54 (vgl. Kat.Nr. 265).

Lit.: LAUX 1998: F. Laux, Kleine karolingische und ottonische Scheibenfibeln aus Bardowick, Ldkr. Lüneburg. NNU 67, 1998, 9–28.

F; FM, FV: M. Kiese, Lüneburg

F. Offermann



2 cm

**Abb. 212** Heiligenthal FStNr. 66, Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 298). Scheibenfibel. M. 1:1. (Fotos: F. Offermann)

**299 Heiligenthal FStNr. 67,  
Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg**  
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Prospektion mit dem Metalldetektor entdeckte J. Kiese im August 2021 auf einer bis dahin unbekanntem Fundstelle ein auffälliges Bronzeobjekt (Abb. 213). Es handelt sich um ein 2 cm hohes Fragment, das aus einer annähernd kreisrunden Scheibe und einen an einem Rand angesetzten abgebrochenen Schaft besteht. Er ist in einem 45° Winkel aufgestellt und noch auf 1 cm Länge erhalten. Die durch Korrosion angegriffene Oberfläche zeigt

**Abb. 213** Heiligenthal FStNr. 67, Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 299). Bronzefragment mit Kreisauzenzier. M. 1:1. (Fotos: F. Offermann)



2 cm

auf der gegenständigen Seite zentral Reste einer Kreisauzenzier. Der Schaftansatz ist bis zum Bruch mit einem Bündel aus sieben leicht unregelmäßigen, horizontal umlaufenden Ritzlinien verziert. Diese sind nach innen – zur Unterseite der Schmuckscheibe hin – gut erkennbar. Auf der gegenüberliegenden Seite sind sie jedoch durch flächigen Abrieb – wahrscheinlich Gebrauchsspuren durch eine hier aufliegende, weitere Metallkomponente – komplett überprägt. Die dezentrale Lage des mutmaßlichen Kopfes spricht gegen das Fragment eines Nadelkopfes – mehr noch die Abriebspuren. So scheint, neben der möglichen Ansprache als Petschaft oder Nadel, möglicherweise ein Fibelfuß vorzuliegen.

F, FV: J. Kiese, Lüneburg; FM: T. Uhlig (NLD)

T. Uhlig

**300 Heiligenthal FStNr. 68,  
Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg**  
Römische Kaiserzeit:

Bei einer Metalldetektorprospektion durch J. Kiese wurde im August 2021 auf einer bis dahin unbekanntem Fundstelle ein ungewöhnliches Bronzefragment geborgen (Abb. 214). Es handelt sich um ein 3 cm hohes, massiv gegossenes Objekt, das eine gerade Basis mit verrollter Bruchkante besitzt, sodass es wohl senkrecht z. B. auf dem Rand eines Bronzegefäßes zu rekonstruieren ist. Im Übergangsbereich zum Gefäßrand besitzt es eine geringe Materialstärke von ca. 0,2 cm, während der Aufsatz nach oben

**Abb. 214** Heiligenthal FStNr. 68, Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 300). Abgebrochene massiv gegossene Attasche mit „kronenartiger“ Gestaltung. M. 1:1. (Foto: F. Offermann)



3 cm

bis zu 0,4 cm stark ist. Mittig trägt es eine birnenförmige Durchlochung, wobei sich diese Form den Abnutzungsspuren zufolge durch das Einbringen eines Bügelhenkels als Gebrauchsspur aus einer ehemals runden Durchlochung entwickelt hat. Die Oberseite ist kronenartig mit drei, leicht asymmetrisch gegossenen Zacken gestaltet. Die mutmaßliche Innenseite besitzt eine leicht zerklüftete Oberfläche, während an der Außenseite und den Zacken horizontal verlaufende Schleifspuren sichtbar sind.

Nach Position am Gefäß und der allgemeinen Formgebung lässt das Objekt an die Attaschen der sog. Hemmoorer Eimer denken, die als provinzialrömische Importe besonders im 3. Jh. in der *Germania magna* dokumentiert sind (vgl. EGGERS 1951; ERDRICH 2002; LUIK 2013, 127, Abb. 3). Während sie in den römischen Provinzen als Siedlungsfunde auftreten, fanden sie im rechtsrheinischen Gebiet besonders als Urnen Verwendung. Die vorliegende Attaschen-Form findet jedoch keine Parallele in den bisher bekannten Funden obwohl eine ähnliche Dreigliederung beispielsweise an den Funden von Veltheim, Porta Westfalica oder Uenglingen, Lkr. Stendal sichtbar ist. Somit muss die Ansprache unsicher bleiben.

Lit.: EGGERS 1951: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien, Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951). – ERDRICH 2002: M. Erdrich: Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum 4, Hansestadt Bremen und Bundesland Niedersachsen, mit einem Beitr. von W. Teegen (Bonn 2002). – LUIK 2013: M. Luik, Ein Hemmoorer Eimer von Rainau-Dalkingen, Ostalbkreis, Baden-Württemberg, *Germania* 91/2013, 2015, 115–154.

F; FV: J. Kiese, Lüneburg; FM: T. Uhlig (NLD)

T. Uhlig

**301 Hohnstorf (Elbe) FStNr. 2,  
Gde. Hohnstorf (Elbe), Ldkr. Lüneburg  
Bronzezeit:**

Die Fundstelle ist der niedersächsischen Landesarchäologie bereits seit 1936 bekannt. Auf einer kleinen Anhöhe in der Elbmarsch wurde damals Sand abgebaut. Dabei wurden eine halbe Steinaxt sowie Keramikscherben und Flintabschläge gefunden. Im Dezember 2021 wurde am Rande jener ehemaligen Sandgrube, die unlängst zu einem Teich geworden ist, eine Stachelscheibe gefunden (Abb. 215). Der Anhänger hat einen Durchmesser von 28 mm und wurde aus Bronze gegossen, auch wenn es auf den



2 cm

**Abb. 215** Hohnstorf (Elbe) FStNr. 2, Gde. Hohnstorf (Elbe), Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 301). Stachelscheibe. M. 1:1. (Foto: F. Offermann)

ersten Blick aussieht, als wäre er umgeformt worden. Die Schauseite hat einen sehr niedrigen Stachel und drei konzentrische Rippen, ansonsten ist sie unverziert. Als Öse dient ein zur Rückseite hin eingerollter Streifen.

F; FM, FV: Anonym

F. Offermann

**302 Lüneburg FStNr. 372,  
Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg**

**Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Zuge einer Baumaßnahme wurde auf dem Grundstück „Neue Sülze Nr. 3a“ bauvorgreifend eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar an der östlichen Kante des Lüneburger Senkungsgebiets. In diesem Bereich war es durch das jahrhundertlange Abpumpen der Salzsole in der Lüneburger Saline im Untergrund zu einem erheblichen Verlust an Volumen gekommen, sodass Erdabsenkungen und Erdfälle dafür sorgten, dass sich das Laufniveau deutlich nach unten verschob. Auch im Bereich der hier zu besprechenden Fundstelle war es in Richtung Senkungsgebiet zu mächtigen Erdaufschüttungen gekommen, um den Niveauunterschied im Gelände teilweise auszugleichen. In den Schichten fanden sich neben mittelalterlichen Keramikscherben auch barocke Keramik- und Kachelbruchstücke.

Am Rand des Baufeldes konnte in den letzten Ausgrabungstagen zudem eine Backsteinkloake erfasst werden (Abb. 216). Die Kloake war in jüngerer Zeit abgebrochen und Teile der oberen Backsteinrinne zur Wiederverwendung des Baumaterials entnommen worden. In die Baugrube der Backsteinkloake schnitt ein jüngerer Graben, der vermutlich zur Entwässerung des Geländes diente. Dieser war Teil eines Systems von mehreren mit Bauschutt verfüllten Drainage-Gräben, die vom straßenseitigen Bereich



**Abb. 216** Lüneburg FStNr. 372, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 302). Neuzeitlich verfüllte Backsteinkloake und in die Baugrube einschneidender Drainage-Graben. (Foto: G. Wilhelm-Kazman)

den Hang abwärts in den hinteren Teil der Parzelle geführt worden sind. Eine abschließende Auswertung der Funde und Befunde der Ausgrabung an der Neuen Sülze steht noch aus.

Lit: MELISCH/SCHOO 2022: C. Melisch/T. Schoo, Haus und Salz, Gott erhält's. Archäologie in Deutschland 6, 2022, 58. – SCHOO 2022: T. Schoo, Lüneburg aus stadtachäologischer Sicht. Eine Arbeitsskizze. Lüneburger Blätter 38, 2022, 255–280, bes. 271.

F; FM: C. Melisch/G. Wilhelm-Kazman, Berlin; FV: T. Schoo (Mus. Lüneburg) C. Melisch/T. Schoo

**303 Volkstorf FStNr. 40,  
Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg  
Bronzezeit und spätes Mittelalter:**

Westlich der Ortschaft Volkstorf und südlich eines großen Sandabbaugebietes wird seit einigen Jahren das „Industriegebiet Volkstorf Südwest“ erschlossen. Da aus dem Umfeld archäologische Fundstellen bekannt sind, wird das Areal einhergehend mit der Erschließung archäologisch prospektiert und untersucht. Für die nunmehr anstehende Erweiterung des Industriegebietes in westliche und südwestliche Richtung war vor Baubeginn eine Prospektion durch



**Abb. 217** Volkstorf FStNr. 40, Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 303). Drohnenfoto der Fundstelle während der Ausgrabungsarbeiten. (Foto: S. Agostinnetto)

die Denkmalschutzbehörde angeordnet worden. Die Prospektion erfolgte mittels Anlage von Suchschnitten (*Abb. 217*).

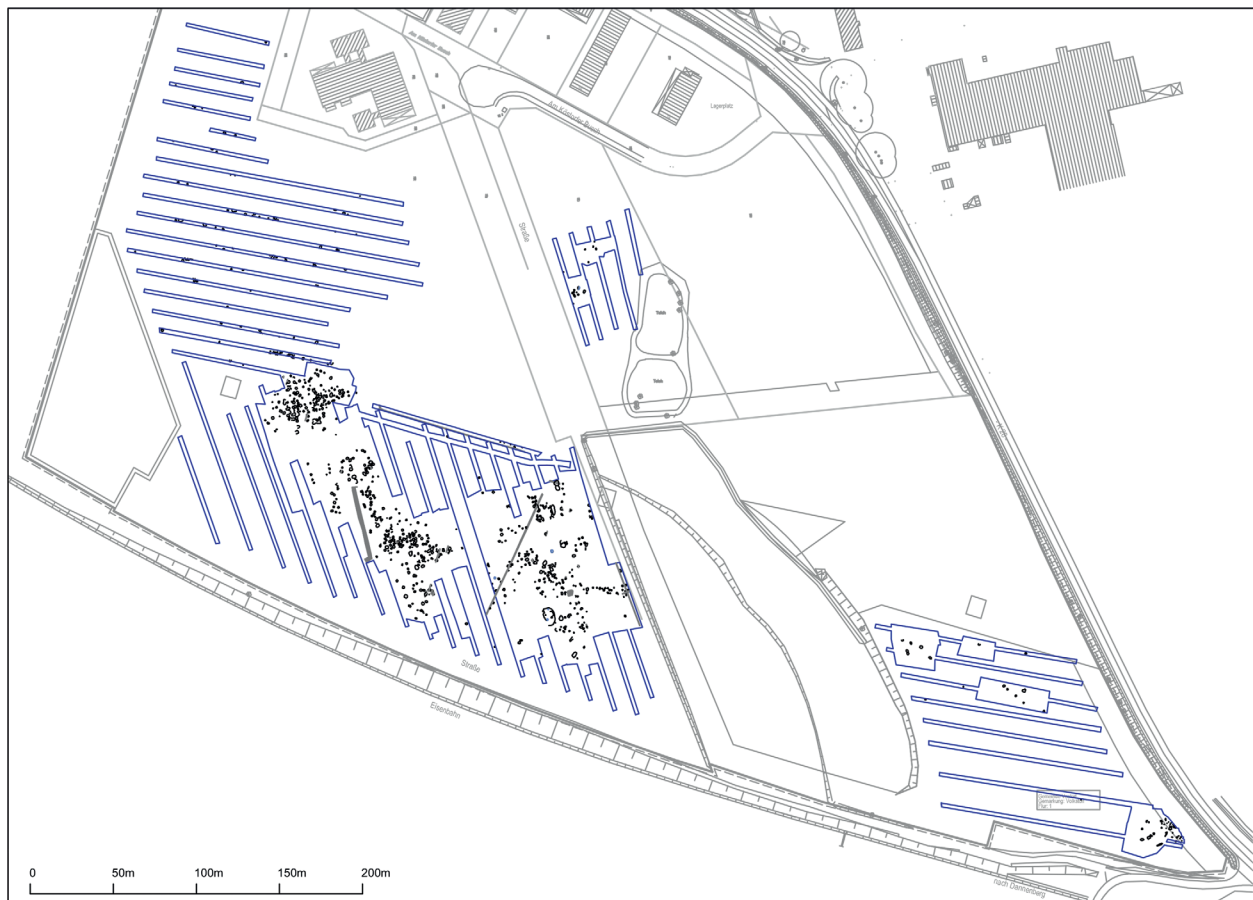
Die aktuellen Untersuchungen erstreckten sich über den gesamten südwestlichen Teil des ausgewiesenen Gebietes, westlich der Straße „Gae Ort“, südlich von „Am Köstorfer Busch“ und im Süden bis an die begrenzende Bahnlinie. Hinzu kam ein Areal im Zentrum des Gebietes, direkt angrenzend an die bereits 2018 untersuchten Flächen und schließlich ein Bereich in der südöstlichen Ecke des Gewerbegebietes, eingegrenzt von der Bahn und der Kreisstraße K 28 (*Abb. 218*; s. Fundchronik 2018, 175–177 Kat.-Nr. 218).

Auf der großen südwestlichen Fläche wurden 37 Sondagen von jeweils 2m Breite aufgezo- gen. In der kleinen, zentralen Fläche waren es fünf und in der südöstlichen Fläche acht Prospektionsschnitte. Insofern Befunde erkannt wurden, sind die Such-

schnitte sukzessive erweitert worden, um gegebenenfalls angrenzende Befunde oder Strukturen in ihrem Zusammenhang vollständig dokumentieren zu können. Somit schritt eine streifenweise angelegte Flächenöffnung voran, die letztendlich nicht die gesamte Erschließungsfläche erfasste, sich jedoch auf insgesamt 28.265 m<sup>2</sup> erstreckte.

In allen Untersuchungsarealen wurden archäologische Befunde angetroffen, die sich, mehr oder weniger konzentriert, über den Süd- und Südwesthang der durch das Gewerbegebiet beanspruchten Anhöhe erstreckten. Insgesamt wurden 639 Bodenverfärbungen dokumentiert, die ausschließlich als Zeugnisse eines vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsgeschehens anzusehen sind. Es handelt sich dabei um Gruben (*Abb. 219*), Pfostenstellungen und Feuerstellen / Öfen, wobei Grubenbefunde unterschiedlichster Form deutlich überwogen.

Allgemein setzten sich die Befunde hinreichend



**Abb. 218** Volkstorf FStNr. 40, Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 303). Übersichtsplan der gesamten Untersuchungsflächen. Im Süden die Erweiterungsfächen mit dem Kernbereich der bronzezeitlichen Siedlung. Im Südosten liegt das Areal der mittelalterlichen Wüstung. (Grafik: U. Buchert)



**Abb. 219** Volkstorf FStNr. 40, Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 303). Vorratsgrube Befund 574. (Foto: S. Agostinnetto)

gut vom zumeist hellen anstehenden Boden ab. Die Verfüllung variierte in Braun- und Grautönen, wies häufig Einschlüsse wie Steine, zerscherbte Keramik, gebrannten Lehm oder Holzkohle auf, sodass sie sich auch bei diffusen Grenzverläufen noch erkennen ließen. Im Vergleich zum anstehenden Substrat zeigte sich die Verfüllung häufig kompakter und verfestigt.

Die zentrale Fläche schloss direkt an die erwähnte Untersuchungsfläche des Jahres 2018 an, was sich auch in Gleichartigkeit der Befunde ausdrückte. Hier wurden 16 Befunde dokumentiert. Mit den bereits in der Grabungskampagne 2018 dokumentierten 17 Feuerstellen darf man also von mindestens 25 Befunden auf engerem Raum ausgehen, bei denen es sich wohl um Reste weitestgehend abgebauter Öfen handeln dürfte. Eine vergleichbare Situation begegnet auf der südöstlichsten Grabungsfläche (Befunde 21–76). In deren Nordteil wurden vier Feuerstellen/Öfen neben Gruben dokumentiert. Auch hier erreichten die Durchmesser kaum 1 m, die Tiefenausdehnung war gering und der Sand durch Holzkohle geschwärzt. Etwa 100 m in südöstlicher Richtung traten zwei weitere Feuerstellen/Öfen (Befunde 30, 31), diesmal jedoch begleitet von Pfostenstellungen, hinzu.

In der westlichen Fläche wurde das Gros der Befunde durch Gruben gebildet.

Betrachtet man nun ausschließlich den im Süden und Südwesten großflächig untersuchten Be-

reich und lässt das östliche gelegene Areal vorerst außen vor, dominierten Gruben ausschließlich das Bild und es ließen sich zwei Befundansammlungen erkennen, die etwa 50–60 m auseinanderlagen. Zahlreiche dieser Gruben waren kreisrund und hatten 1–2 m Durchmesser, dabei griffen sie mit senkrechtem Wandungsverlauf und gerader Sohle noch über 70 cm (max. 120–130 cm) in den anstehenden Boden und sind somit zweifellos als Vorrats- oder Kellergruben anzusehen. Die Verfüllung war stratifiziert und beinhaltete neben zerscherbter Keramik Gerölle und holzkohlehaltiges Substrat. Zwischen diesen Gruben lagern weitere gleicher Größe, die jedoch nur 40–60 cm in den anstehenden Boden reichten. Im Profil gleichfalls von symmetrischem Aufbau, mit senkrechter Wandung und gerader Basis ausgestattet, wird ihre Bestimmung den tiefen Gruben vergleichbar sein.

In den beiden Grubenkonzentrationen lagen auch einzelne Pfosten. Als Grundrisse von Pfostenbauten gaben sie sich aber nicht zu erkennen. Es fehlte eine Regelmäßigkeit in deren Anlage: überzeugende gleichmäßige Abstände, winkliger Versatz und/oder lineare Stellungen. Nichtsdestoweniger waren sie sowohl im Planum anhand ihrer rundlichen Form und ihres Durchmessers von kaum mehr als 50 cm als auch U-förmig im Profil als Pfosten zu erkennen. Einzelne Steine und Gerölle mögen der Stabilisierung und Verkeilung der Ständer gedient haben.

Im Osten dieser großen Südwestfläche begegneten gleichfalls Befunde mit Siedlungscharakter. Auch hier dominierten Gruben das Bild, es fehlte jedoch deren starke Verdichtung hin zu Arealen, in denen sich die Gruben eng beieinander drängten. Vielmehr wirkte das Gefüge aufgelockert und weitläufig. Ins Auge fiel bereits durch seine Größe der im Süden gelegene Befund 126. Mit seinen Abmessungen von 10 × 6 m bei zwar diffuser aber ovaler bis rechteckiger Form gab er sich als großes Grubenhaus zu erkennen. Das graue bis grauschwarze Substrat enthielt neben Geröllen, Holzkohle und Keramik zahlreiche Einschlüsse an Brandlehm. In den angelegten Profilen ließ es sich kaum 20 cm in die Tiefe verfolgen, wies dann jedoch eine relativ ebene Sohle auf, was für ein flach eingetieftes Grubenhaus spricht. Nur vier einzelne Pfostenstellungen im Inneren mit einer Jochweite von etwa 3 m in Ost-West-Richtung und 5,6 m in Nord-Süd-Richtung kündeten noch von der aufgehenden Konstruktion. Deren beeindruckende Pfostengruben mit 0,7–0,9 m Durchmesser erreichten noch etwa 30 cm Tiefe, sodass von vier lasttragenden Pfosten auszugehen ist.

Nördlich und nordöstlich an das Grubenhaus schlossen sich Siedlungsgruben und Pfostenstellungen an, während der südlich gelegene Bereich weitgehend befundfrei blieb.

Im Osten ergaben Pfostenansammlungen keinen fest umzeichneten Grundriss, dennoch schienen die gut ausgebildeten, weniger als 1 m im Durchmesser messenden und selten bis 50 cm tiefen Gruben tragenden Pfosten anzugehören, beanspruchten sie auch einen sonst freien Raum von ca. 108 m<sup>2</sup> bei annähernder Nord-Süd-Ausrichtung.

Mit weiteren Befunden wurden hingegen die tragenden Pfosten eines etwa 11 × 5,5 m messenden Baues umschrieben. Nördlich und südlich parallel im Abstand von 0,9 m vorgelagert waren nicht-tragende Pfostenreihen von geringerer Größe und Tiefe, mit denen sich ein dreischiffiger Bau im Stile eines Hallenhauses (Zweiständerhaus mit Diele und Hiehle) rekonstruieren ließ. In der Hausmitte ist als weiterer Befund eine kesselförmige Vorratsgrube von 80 cm Tiefe und deutlich über 1 m Durchmesser zu nennen. Lediglich aus fünf Pfosten ist datierbare Keramik überliefert, bei der es sich ausschließlich um Grauware handelt.

Mehrheitlich begegneten hier im Osten eher flachere Gruben, die bei durchaus großflächigen Abmessungen im Planum geringer eingetieft waren. So

ließen Befunde bereits im Planum mit über 2 m Durchmesser große Gruben erwarten, die sich im Profil jedoch als flache Schürfungen erwiesen. Bei rundlicher Ausbildung im Planum und Durchmessern um 0,8–1,5 m waren die meisten Gruben im Profil dann becken- oder kesselförmig ausgebildet, zuweilen waren die Wandungen abgeflacht, sodass auch wegen der geringeren Tiefe eher trichterförmige Eintiefungen vorlagen.

Bereits in der Kampagne 2018 wurde für die Fundstelle „Am Koistorfer Busch“ eine bronze- bis eisenzeitliche Datierung angenommen, wofür in erster Linie die charakteristischen Befunde und weniger die spärlichen Funde angeführt werden konnten. Nunmehr kann man an der Fundstelle auf eine umfangreichere Dokumentation mit reichhaltigem keramischen Inventar zurückgreifen. Zweifellos handelt es sich zumindest in dem nun untersuchten südwestlichen Teilbereich um Siedlungsstrukturen. Das Fundgut ist nach erster flüchtiger Durchsicht – gleichwohl es im Osten von einem jüngeren Fundstoff begleitet wird, der jedoch vorerst nicht interessieren soll – vergleichsweise homogen und einheitlich.

Überliefert ist vorrangig Keramik, die ohne Töpferscheibe von Hand aufgebaut ist. Die Herstellung erfolgte vor Ort, wovon Fehlbrände und Befunde selbst (Öfen) unterrichten. Die ausschließlich zerbrochenen Gefäße sind z. T. groß und mehrheitlich dickwandig. Der im Bruch meist schwarze Scherben ist mit Quarzitgrus gemagert, pflanzliche Einschlüsse sind makroskopisch kaum auszumachen. Farblich variieren bei den Gefäßen Brauntöne. Einzelne reduzierend schwarz gebrannte Gefäße sind belegt, es handelt sich dann um Feinkeramik mit sorgfältig geglätteter oder polierter Oberfläche. Der Brand ist allgemein mäßig hart. Es lassen sich hohe und tonnenförmige sowie offene, schüsselförmige Formen erkennen, die über Standböden oder -ringe verfügen. Hinzu treten terrinen- und schalenförmige Typen mit z. T. kurzer einziehender Mündung und mit Fingertupfen/-kniff-Verzierung. Sowohl Feinkeramik und als auch Verzierungen sind selten. Hingegen kommen am Gefäßoberteil aufgesetzte Handhaben, durchlochete Knubben bzw. Zapfen vor. Zahlreich lassen sich im Inventar jungbronzezeitliche Lappen- oder Zipfelschalen nachweisen.

Mehrheitlich legt die skizzierte Tonware vorerst eine Datierung in die jüngere Bronzezeit (MONTELIUS 1885 Periode IV/V bzw. HARCK 1972/1973, 1 und 2) nahe.

In der östlichen Teilfläche mit Grubenhaus und Pfostenbauten begegneten mittelalterliche Funde, dabei ebenfalls die Keramik. Es handelt sich mehrheitlich um graue Irdenware, vereinzelt aber auch um Steinzeugfragmente. Die überwiegend unverdickten Lippenränder, selten mit schwach ausgeprägter Kehlung, sind mit Laufzeiten vom 13. bis zum 15. Jh. chronologisch wenig sensibel, lassen aber eine grobe Einordnung der entsprechenden Befunde zu. Das Fehlen entwickelter Formen der Grauen Irdenware sowie der im 14./15. Jh. aufkommenden Warenarten mit metallisch glänzender Oberfläche sprechen aber gegen eine späte Datierung der Befunde.

Aus den erfassten mittelalterlichen Strukturen lässt sich hier eine vermutlich vor dem 15. Jh. wüst gefallene Hofstelle rekonstruieren.

Lit.: HARCK 1972/1973: O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7 (Hildesheim 1972/1973). – MONTELIUS 1885: O. Montelius, Om tidsbestämning inom bronzeåldern med särskildt afseende på Skandinavien. Kongl. itterhets Hist. och Antikv. Akad Handlingar 30 (Stockholm 1885).

F; FM: S. Agostinetto/G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FV: NLD, Regionalreferat Lüneburg S. Agostinetto/G. Brose

**304 Wetzen FStNr. 169,  
Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg  
Jungsteinzeit:**

Bei dem neu gemeldeten Fund handelt es sich um eine 16,5 cm lange Nackenkammaxt der Kugelamphorenkultur aus Felsgestein (Abb. 220).

Entdeckt wurde sie um 1980 von E. von Koppelow-Beder auf einem Lesesteinhaufen unterhalb der bronzezeitlichen Grabhügel auf dem Lerchenberg bei Wetzen. Dankenswerterweise übereignete sie diese vor einiger Zeit dem Lüneburger Museum. In Nordostniedersachsen sind bisher nur einige wenige Nackenkammäxte aus dem Gebiet des Landkreises Harburg und eine aus dem Lüneburger Stadtgebiet bekannt geworden (vgl. BRANDT 1980, 11).

Obwohl kaum geschlossene Funde mit derartigen Nackenkammäxten vorliegen, ist die kulturelle Zuordnung zur Kugelamphorenkultur heute weitgehend akzeptiert (BRANDT 1980).

Auch Keramik der Kugelamphorenkultur ist in Niedersachsen selten und mit wenigen Ausnahmen



**Abb. 220** Wetzen FStNr. 169, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 304). Nackenkammaxt, gefunden vor etwa 20 Jahren zu Füßen des sog. Lerchenberges in Richtung Südergellersen. O. M. (Foto: F. Dreger)

auf den östlichen Teil beschränkt (vgl. MAIER 1991). Neben Einzelfunden konnte sie bislang vor allem in Großsteingräbern nachgewiesen werden.

Ob die hier vorgestellte Axt vielleicht im Zuge einer maschinellen Kartoffelernte einem zerstörten Steingrab entnommen wurde, ist spekulativ.

Lit.: BRANDT 1980: K.-H. Brandt, Unbekannte Nackenkammäxte. In: Krüger, Th./Stephan, H.-G.: Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16 (Hildesheim 1980), 1–14. – GEHRKE 2022: D. Gehrke, Aus der Vorgeschichte: Neue Funde der Kugelamphorenkultur aus dem Landkreis Lüneburg. Lüneburger Blätter 38, 2022, 249–254. – MAIER 1991: R. Maier, Die Kugelamphore von Holzhausen, Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont. Zur Kugelamphorenkultur in Niedersachsen. NNU 60, 1991, 3–112.

F: E. von Koppelow-Beder (+); FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg); FV: Mus. Lüneburg D. Gehrke

**305 Wittorf FStNr. 7 und 8,  
Gde. Wittorf, Ldkr. Lüneburg  
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische  
Kaiserzeit:**

Ein ehrenamtlicher Sondengänger hat nördlich von Wittorf und unweit der Ilmenau das Fragment einer bronzenen Lanzenspitze (FStNr. 7; Abb. 221) als Oberflächenfund aufgelesen. Das Fragment hat eine Länge von 5,15 cm und an der Bruchstelle eine Blattbreite von 2,3 cm. Der Winkel des Blattes ist sehr spitz. Die Tülle ist unterschiedlich stark ausgeprägt und generell eher dünnwandig gearbeitet, auf der Innenseite befinden sich noch einige Gussperlen. An-





**Abb. 221** Wittorf FStNr. 7, Gde. Wittorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 305). Fragmentierte Lanzenspitze. M. 1:2. (Foto: F. Offermann)

hand des kleinen Fragmentes lässt sich der Fund nicht zweifelsfrei einem speziellen Typ zuordnen. Die vorhandenen Merkmale (sehr schlankes Blatt, dünnwandige Ausführung, keine Rippen und Absätze) zusammengenommen und unter Berücksichtigung des Fundorts, wird es sich wahrscheinlich um eine Lüneburger Lanzenspitze handeln (JACOB-FRIESEN 1967, 177 ff.). Diese Lanzenspitzen datieren in die ältere bis mittlere Bronzezeit und haben ihr Hauptverbreitungsgebiet im Einzugsbereich der Ilmenau.

Ca. 320 m südwestlich von FStNr. 7 wurde zudem eine bronzene Armbrustfibel gefunden (FStNr. 8; *Abb. 222*). Der gesamte Bügel, die Hälfte des Nadelhalters und zwei Windungen der Spirale sind erhalten geblieben. Der Bügel ist S-förmig geschwungen; er beginnt mit einem breiten Fußende und verjüngt sich stark bis zu seiner konvexen Kurve. Darauf folgt ein profilierter Knoten und schließlich eine konkave Kurve, nach welcher der Bügel steilschräg und leicht überkippt in die Spirale übergeht. Im Kopfbereich ist der Bügel gleichmäßig bandförmig. Nach HEYNOWSKI (2012, 72) handelt es sich demnach um eine eingliedrige Armbrustfibel mit breitem Fuß, die in die Übergangszeit von der vorrömischen Eisenzeit hin zur römischen Kaiserzeit datiert wird. Lit.: JACOB-FRIESEN 1967: G. Jacob-Friesen, Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 17 (Hildesheim 1967) 177–194. – HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen bestimmen beschrei-



**Abb. 222** Wittorf FStNr. 8, Gde. Wittorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 305). Armbrustfibel. M. 1:1. (Foto: F. Offermann)

ben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (München 2012) 72.

F; FM, FV: M. Böhme, Handorf

F. Offermann

## Landkreis Nienburg (Weser)

### 306 Anemolter FStNr. 43,

Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Unbestimmte Zeitstellung:

Ein Mitarbeiter der Firma Henne Kies + Sand GmbH entdeckte auf dem Förderband einen aus Holz gefertigten Bogen (L. 87 cm; *Abb. 223*). Nach Aussage des Fundmellers, des leitenden Angestellten, stammt der Bogen aus bis zu 15 m Tiefe. Das Objekt wurde kurz nach Auffindung in die Restaurierung zur Konservierung gegeben. Eine genaue Analyse des Fundes steht noch aus.

Aus der näheren Umgebung der Fundstelle kamen wenige Tage später drei Tierknochen ebenfalls auf dem Förderband zum Vorschein. Bei der Abholung der gemeldeten Funde konnte die Komm.Arch. von der Überkornhalde einen weiteren Tierknochen, ein Stück bearbeitetes Holz und das Fragment einer Sandsteingussform für Zinnteller(?) bergen.

F: M. Arndt, Stolzenau / Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FM: J. Hünert, Stolzenau / Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft  
D. Lau

### 307 Binnen FStNr. 43,

Gde. Binnen und Liebenau FStNr. 43, Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Unbestimmte Zeitstellung:

Beiderseits der Gemarkungsgrenze zwischen Liebenau und Binnen soll auf einem etwa 9 ha großen Gebiet Sand abgebaut werden. Für den ersten Abbauabschnitt mit einer Größe von ca. 24.000 m<sup>2</sup> wurde die Firma Archäologische Dienstleistungen Blanck durch den Auftraggeber beauftragt, die vorbereiteten Erdarbeiten bis auf das archäologische Planum zu begleiten. Angrenzend an die Fläche und in näherer Umgebung sind mehrere Fundstellen nachgewiesen.

Im Zeitraum vom 14.03.–27.04.2022 wurden 77 Bodenverfärbungen im Planum dokumentiert und im Profil geschnitten. Auffällig war ein nahezu Nord-Süd orientierter Grabenverlauf, der in sich etwas unregelmäßig verlief. Zwei Unterbrechungen in